

Die Volksgemeinschaft geht baden

Die ostfriesische Insel Langeoog war ganz vorne dabei, als die Nazis das deutsche Volk formierten. Spuren davon haben sich bis heute erhalten. Der Historiker Jörg Echternkamp hat darüber ein Buch geschrieben



Aus Langeoog **Felix Zimmermann**

An einem Dienstagabend im ausgehenden Juli sitzen ungefähr 60 Menschen im Garten des Seemannshaus, dem Heimatmuseum der Nordseeinsel Langeoog. Die Menschen haben auf Stühlen Platz genommen, auf Bänken, unter einem Birnbaum, es strömen weitere hinzu, mehr Stühle werden herangeschleppt, und trotzdem müssen einige Besucher stehen, sie lehnen sich an das niedrige Haus.

So voll wie an diesem Dienstag war der Garten hinter dem weiß gestrichenen Haus schon lange nicht mehr. War er überhaupt je so voll? Vielleicht bei einer der Hochzeiten, die hier oft stattfinden.

Aber das hier ist ein Publikum, das nicht feiern will, sondern nachdenken. Und dass es ein Dienstagabend auf Langeoog ist, ist eine wichtige Information, denn sie führt mitten hinein in die Geschichte, die an diesem Abend erzählt werden soll. Jörg Echternkamp, wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam, der als Kind schon die Sommerferien auf Langeoog verbrachte, stellt sein Langeoog-Buch vor. „Langeoog – Biographie einer deutschen Insel“ heißt es.

1023 Seiten umfassen die beiden Bände zusammen, denen noch zwei weitere Folgen sollen. Echternkamp beschreibt darin die Jahre von 1885, als Langeoog zum Seebadeort wurde, bis zum Beginn der Nazi-Herrschaft 1933, und in Band zwei – auf allein knapp

600 Seiten – die Zeit von 1933 bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Nachdenken über eine Insel und wie sie sich dem Nationalsozialismus unterwarf, sich den Machthabern anordnete, von der Ideologie durchdrungen wurde und so vollzog, was im ganzen Land passierte. Langeoog als Insel der „Volksgemeinschaft“, darum geht es in Echternkamps Werk.

Wahrscheinlich wurde noch nie so viel an einem Stück über eine einzige deutsche Insel geschrieben. Und das ist ein großes Glück für die Insel Langeoog, deren jüngere Geschichte da ausbreitet wird. Wobei man heute, kurz nach Erscheinen des Buches, noch nicht weiß, ob sie es dort alle so gut finden werden, was der Historiker herausgefunden hat, denn im begrenzten Raum einer ostfriesischen Insel gibt es Kontinuitäten. Kann gut sein, dass jetzt Hintergründe ans Licht kommen, die manch einer lieber im Dunklen gelassen hätte. Opa war kein Nazi – das kann man ja nur so lange behaupten, wie es nicht erforscht wurde.

Ein Dienstagabend also Ende Juni auf Langeoog im Garten hinterm Seemannshaus. Als mehr oder weniger alle Besucher ihren Platz eingenommen haben, sagt einer: „Und das parallel zum Dünensingen, warum seid ihr da nicht?“ – „Na“, sagt ein anderer, „wir werden heute hören, warum das Dünensingen vielleicht nicht mehr so en vogue ist.“

Das Dünensingen „nicht mehr so en vogue“, das wird an diesem Abend Thema sein?

Damit würde Echternkamp an einem der immer noch prägenden Ereignisse im Veranstaltungskalender Lan-

geogs rühren. Jeder kennt den langbärtigen Mann im Schifferhemd, der jeden Dienstag um 18 Uhr zum Dünenal am Wasserturm radelt und dort mit dem Akkordeon Lieder anstimmt, und alle singen mit.

Echternkamp widmet dem Dünensingen ein eigenes Unterkapitel seines Buchs, nicht dem Dünensingen von heute, dem niemand eine Nähe zu Nazis vorwerfen würde, sondern dem Dünensingen von damals; wie es entstand. Die Ableitung zum Dünensingen von heute kann jeder selbst treffen: die gleiche Kulisse, nur ohne Fahnen und mit teilweise – anderen Liedern. Es ist ein

Reichsweit lobten Zeitungen Langeoog für das gemeinsame Singen

Kennzeichen des Echternkampschen Buches: Es erzählt von damals und erlaubt an vielen Stellen eine kritische Revision des Langeoog von heute.

Das lässt einen manchmal schaudern, dieses heiter-schunkelnde Dünensingen heute verliert ein wenig seine Unschuld. Und nach der Lektüre weiß man: Da war was.

Nämlich das: Die Geburtsstunde des Dünensingens datiert Echternkamp ins Jahr 1936; von da an war das Singen am Strand und in den Dünen ein wichtiger Punkt im Programm des von der Hitlerjugend organisierten Zeltlagers „Nordsee“. Ein Massensingen un-

ter freiem Himmel, das sich in kurzer Zeit „zu einer reichsweit bekannten Attraktion der Insel“ entwickelt habe, „die nach dem Krieg wieder aufgegriffen wurde und bis heute eine feste Größe im Unterhaltungsprogramm der Insel darstellt“.

Damals saßen die Jugendlichen am Rande der Dünen, täglich eine Stunde, und sangen Lieder aus vom Reichsjugendführer herausgegebenen Liederbüchern. „Uns geht die Sonne nicht unter“, „Blut und Ehre“, Zeilen wurden geschmettert wie „Erst wenn die Juden bluten, erst dann sind wir befreit“, „Die Menschen“, so hieß es 1934 im Vorwort des einschlägigen Liederbuchs, „spüren die Kraft, die aus dem gemeinsamen Singen unserer Lieder strömt, und wissen, daß unser ganzes Volk daran teilhaben muß“.

Die Singstunden in den Dünen blieben keine Sache der Hitlerjugend allein; für den letzten Tag des Zeltlagers 1936 luden der Lagerleiter und der gerade erst eingesetzte Kurdirektor und Bürgermeister Gerhard Wagner zum „gemeinsamen Singen“. Unter freiem Himmel mischten sich Hitlerjugend mit Insulanern, Kurgästen, den Kindern der Erholungshome, Eltern. Ein kesselartig ausgeformtes Dünenal bildete den Raum dieser Zusammenkunft; wie gemacht, um die Volksgemeinschaft nach den Vorstellungen des „Führers“ zu inszenieren.

Echternkamp schreibt: „Der Dünenkessel wurde zu einem Erfahrungsraum der NS-Volksgemeinschaft“: der Naturraum als Bühne und Kulisse gleichermaßen; das weite Rund, in dem man wie um ein Lagerfeuer herum saß, nur dass in der Mitte kein Feuer

loderte, sondern eine Gruppe von Musikern mit Trompete, Flöte, Geige, Akkordeon, die Melodien spielte, angeleitet vom aus Osnabrück mit dem HJ-Bann 78 angereisten Musiklehrer Franz Dost, der in den Folgejahren zu einer Werbefigur im Inselprospekt wurde: „Dünenabende unter Dosts Leitung sind Höhepunkte glücklichen Ferienlebens.“

Kurdirektor Wagner beschrieb das von ihm erdachte Format im Fachblatt *Der Fremdenverkehr* als Gemeinschaft stiftendes Erlebnis, reichsweit lobten Zeitungen Langeoog für das gemeinsame Singen, das Reichs-Handbuch der deutschen Fremdenverkehrsorte hob 1939 hervor, wie beliebt die Abende „bei jung und alt“ seien. Langeoog war zum Vorbild geworden, wenn es darum ging, eine Volksgemeinschaft zu schaffen. Nazi-Organisationen wie die Hitlerjugend und Inselgemeinde mit dem Bürgermeister vorne dran gingen hier eine Allianz ein, ohne die das nicht möglich gewesen wäre.

An diesen Abenden, so schreibt Echternkamp, überlagerten und bestätigten sich „der in den Liedern anklingende Raum und der während des Singens erlebte Raum“. Hier wurde die Volksgemeinschaft konkret – und Langeoog dafür bekannt, mit den „Singstunden“ neue Wege des Tourismus zu beschreiten.

Die Insel festigte ihren Ruf als „Familiensbad“ – ein Ruf, der bis heute anhält. Und ebenso bis heute spielt dabei auch das Dünensingen eine wichtige Rolle. Hier kommen sie alle – jeden Dienstag während der Sommersaison – im Rund eines Dünenals zusammen – und scharen sich um die Musikanten: Perriengäste und Einheimische, Junge und